

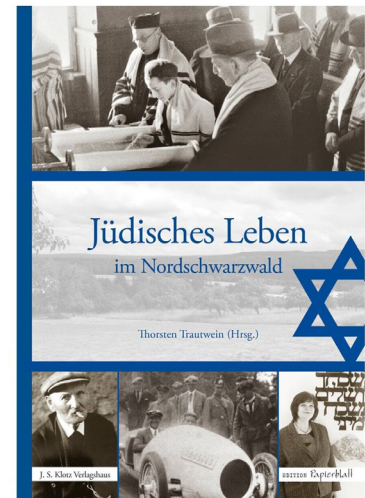
4.2 Stolpersteine in Pforzheim – Kunst gegen Vergessen

Dorothee Völkner und Hans Mann | Seite 509–519

Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Herausgeber: Thorsten Trautwein
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und
Jeff Klotz von Eckartsberg
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH
Schloss Bauschlott
Am Anger 70 | 75245 Neulingen
www.klotz-verlagshaus.de

Satz und Umschlag: Harald Funke
Endkorrektur: Hildegard Bente
Bearbeitung der digitalen Version für www.papierblatt.de:
Marit Roller, Timo Roller,
Stefan Buchali (www.morija.de)



Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Weitere rechtliche Informationen siehe www.papierblatt.de/jlnsw

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter
www.klotz-verlagshaus.de

Quellenangabe:

Dorothee Völkner und Hans Mann, Stolpersteine in Pforzheim – Kunst gegen Vergessen, in:
Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2.,
überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 509–519;
www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-4-2-voelkner-mann.pdf

4.2 Stolpersteine in Pforzheim – Kunst gegen das Vergessen

Dorothee Völkner und Hans Mann

*„Aufrecht geh'n goht net von alloi, do brauchts manchmol en Stolperstoi,
damit mer net vergisst, grad heit, wie's war, zu jener Zeit.“*

*(Aus dem Lied: „Stolperstoi“, von Dieter Huthmacher,
zu hören auf der Internetseite der Initiative Stolpersteine Pforzheim)*

Das Projekt „Stolpersteine“

Alles begann mit einer weißen Farbspur mit dem Schriftzug „— MAI 1940 — 1000 ROMA UND SINTI“. Der Künstler Gunter Demnig zog damit im Jahr 1990 quer durch Köln und erinnerte so im Herzen der Stadt an die Deportationswege der Sinti und Roma. Schon damals „stolperten“ viele sowohl positiv als auch hinterfragend über diese neue Auseinandersetzung mit der Geschichte und der Erinnerungskultur in der Stadt.

Zwei Jahre später wurde ein erster „Stolperstein“ in Erinnerung an die verfolgten Sinti und Roma vor dem historischen Kölner Rathaus verlegt, 50 Jahre nach dem sog. „Auschwitz-Erlass“ von Heinrich Himmler.¹ Auf dem Stein waren die Anfangsworte des Erlasses eingraviert.

Nachdem die Farbspur von 1990 in den Folgejahren langsam verwitterte, beschloss die Stadt Köln den Schriftzug unter Denkmalschutz zu stellen.² Bei diesen Arbeiten begegnete Gunter Demnig einer älteren Frau, die wohl das Projekt würdigte, jedoch in Zweifel zog, ob wirklich „Zigeuner“ in ihrer direkten Nachbarschaft gelebt hätten.³ Dies inspirierte Gunter Demnig zum Entwurf des Projekts Stolpersteine. Die Steine sollten das Gedenken in die Straßen, ins Zentrum der Städte und Dörfer bringen, dorthin, wo die Verbrechen ihren Anfang nahmen. Neben Sinti und Roma kamen jüdische Opfer, aber auch weitere Opfergruppen der nationalsozialistischen Verfolgung in den Blick.

Stolpersteine werden am letzten selbstgewählten Wohnort im Gehweg eingelassen. Einer pro Person, weil jedes Leben zählt. Mittlerweile sind über 80.000 Stolpersteine in mehr als 25 Ländern Europas verlegt worden⁴ und bilden das größte dezentrale Mahnmal der Welt. Auf einer Messingplatte, welche den Kopf der Steine bildet, sind in knapper Form Lebensdaten und Schicksal der Person zu lesen. Zum Kunstprojekt gehört nicht nur der Stein an sich, von dem jeder Einzelne in Handarbeit gefertigt wird.⁵ Auch die Recherchearbeit, die Begegnungen und die Verlegung gehören zum großen Gesamtwerk dazu.⁶ Gunter Demnig verlegt alle Steine selbst. Bei jeder Verlegung bricht er von neuem den Gehsteig auf, in einer Zeremonie wird der Personen feierlich gedacht, auf Knien wird der Stein ins Pflaster eingefügt. Es ist eine Verbeugung vor den Opfern.

In Pforzheim sind mittlerweile über 300 Steine verlegt worden, die letzten im März 2022, und jedes Jahr kommen weitere Steine hinzu. Das hätte sich dort in den Anfängen des Projekts sicher keiner träumen lassen.

Stolpersteine in Pforzheim

Im Jahr 2002 hatte der ehemalige Pfarrer von Büchenbronn, Dr. Friedrich Katz, bei einem Besuch in Bonn die „Stolpersteine“ kennengelernt und nahm die Idee mit: „Das müssen wir bei uns auch machen“. Gemeinsam mit dem Lehrer und Heimatforscher Gerhard Brändle, der seit den 1970er-Jahren die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Pforzheim erforschte, wurde die Idee weiterbewegt. Schließlich fand sie Widerhall bei dem ehemaligen Landrat Dr. Reichert und Dekan i. R. Schäfer. Der Wunsch war geboren, die Stolpersteine nach Pforzheim zu bringen. Dekan Schäfer fragte dann im Jahr 2005 bei Hans Mann, als motiviertem und gut vernetztem Neuruheständler an, ob er sich eine Mitarbeit bei der Aktion für Stolpersteine vorstellen könne. Nachdem Hans Mann zugesagt hatte, wurde die *Initiative Stolpersteine Pforzheim* ins Leben gerufen. Damit kam sozusagen der Stein ins Rollen.

Zu allererst nahm Hans Mann mit der *Jüdischen Gemeinde in Pforzheim* Kontakt auf, um zu klären, wie sie zu dem Thema „Stolpersteine“ stehe. Er wollte in jedem Fall verhindern, dass eine Situation wie in München entstehen könnte. Dort waren bereits Stolpersteine verlegt worden, die aber wieder entfernt werden mussten, da die Vorsitzende der Jüdischen

Gemeinde damit nicht einverstanden war. Es dauerte einige Zeit, bis das Einverständnis und die Unterstützung der Pforzheimer Gemeinde zum Ausdruck gebracht wurde.

Mit vielen Gesprächen und Überzeugungsarbeit, mit Vernetzung und sorgfältiger Recherche wurde nach und nach der Boden bereitet, um die Verlegung der ersten Stolpersteine vorzubereiten. Unterstützung kam durch die enge Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv. Im Jahr 2007 übernahm die *Löbliche Singergesellschaft von 1501* die Trägerschaft der privaten Initiative. Anschließend erklärte auch der Gemeinderat der Stadt Pforzheim die offizielle Unterstützung.

Nicht erst heute, auch bereits vor der Zeit des Nationalsozialismus hatte es in Pforzheim ein blühendes jüdisches Leben gegeben. In zwei Synagogen, eine davon ein altherwürdiger Bau, fanden Gläubige zum Gebet und zum Gemeindeleben zusammen (s. Kap. 2.1; 2.2). Zu Beginn der NS-Zeit hatte die liberale Jüdische Gemeinde etwa 1.000 Gemeindeglieder, die orthodoxe Gemeinde zählte etwa 200 Gemeindeglieder. Bis zu den Pogromen 1938 hatten etwa 700–800 jüdische Mitbürger Pforzheim auf verschiedenen Wegen verlassen. Am 22. Oktober 1940 wurden dann 186 Personen aus Pforzheim und neun Personen aus den umliegenden Gemeinden nach Gurs deportiert.

Aber wie viele Stolpersteine sollten verlegt werden? Kann sich eine Stadt einer solchen Erinnerung stellen? Ist die schiere Masse der Betroffenen nicht überwältigend? Und dann der Eingriff in die Ungestörtheit des öffentlichen Raumes – den Gehweg? Sollte man nicht eher mit einer bescheidenen Anzahl Steine exemplarisch gedenken? Die Bedenken, die Hans Mann entgegengebracht wurden, waren vielfältig.

Bei der ersten Verlegung im Jahre 2008 genehmigte die Stadt Pforzheim zuerst nur zehn Steine, maximal einen pro Straße. Am 13. März 2008 wurden dann aber doch gleich dreizehn Stolpersteine von Gunter Demnig verlegt, vier davon am Platz der Synagoge (Ecke Zerrennerstraße/Goethestraße). Diese vier Steine erinnern an Albert und Felicitas Eckstein und ihre zwei Kinder, Lore und Martin. Albert Eckstein war Vorbeter in der Synagoge. Die Familie lebte direkt neben der Synagoge im Gemeindehaus der jüdischen Gemeinde. Im Oktober 1940 wurde die ganze Familie nach Gurs deportiert. Zwei Jahre später wurden Albert und Felicitas Eckstein von dort nach Auschwitz deportiert und ermordet. Die Tochter war bei der Deportation gerade 19 Jahre alt. Sie gilt als verschollen.

Der Sohn konnte als 11-Jähriger aus einem Kinderlager befreit werden und in die USA fliehen.⁷ (S. Kap. 2.2, S. 131)

In Pforzheim folgten bald weitere Verlegungen. Im Jahre 2011 wurden am nationalen Holocaust-Gedenktag insgesamt 60 Stolpersteine an einem Tag verlegt, davon allein 41 rund um die Osterfeldschule und das Kulturhaus Osterfeld. In diesem Gebäude (damals Hindenburg-Schule) war von 1936 bis 1938 das sog. Schulghetto mit 38 jüdischen Schülerinnen und Schülern sowie drei Lehrkräften untergebracht.

Der Weg der Erinnerung und des Gedenkens wühlt auf. Was macht es mit heutigen Anwohnern, wenn vor dem Haus ein Stolperstein an die ehemaligen Besitzer oder Bewohner erinnert?⁸ Ein Großteil der Menschen reagiert bisher dem Projekt gegenüber aufgeschlossen. Ablehnungen kommen selten vor, aber sie fallen darum umso mehr auf. „Meine Eltern hatten mit dem Thema nichts zu tun“, sagt dann das Gegenüber. Oder: „Falls ich das Haus mal verkaufen will, ist es weniger wert, wenn bekannt ist, dass da mal Juden drin gewohnt haben“. Mit intensiver Aufklärungs- und Gesprächsbereitschaft gelang es Hans Mann schon manches Mal, auch kritische Köpfe zu überzeugen. Überhaupt ist das Gespräch ein zentraler Aspekt der Arbeit.



Abb. 1: Hans Mann und Gunter Demnig bei der Verlegung von 41 Stolpersteinen rund um die Osterfeldschule und das Kulturhaus Osterfeld, Pforzheim 27.01.2011.

Quelle: Dorothea Treut-Amar.

Jede Verlegung eines Stolpersteins ist durch intensive Recherchearbeit und vielerlei persönliche Begegnungen geprägt. Die Möglichkeiten des Internets haben die Recherche- und Kontaktmöglichkeiten in beide Richtungen deutlich erleichtert. Denn auf der Suche sind nicht nur die Pforzheimer. Immer wieder sind Kinder, Enkel oder Urenkel der Verfolgten ihrerseits auf der Suche nach Bruchstücken bzw. Bausteinen ihrer Familiengeschichte.

Bruchstücke / Bausteine einer Familiengeschichte

Hans Mann war schon längere Zeit auf der Suche nach dem Holocaust-Überlebenden **Fritz „Shlomo“ Reutlinger**. Doch eine Kontaktaufnahme über den Postweg war nicht möglich, da keine Wohnanschrift bekannt war. Im Jahre 2015 entdeckte Hans Mann jedoch auf einer Job-Plattform im Internet den Namen „Shlomo Reutlinger“, allerdings ohne jeden weiteren Hinweis. Sollte dieser eventuell identisch sein mit dem ehemaligen Pforzheimer Fritz (Shlomo) Reutlinger, dessen Vater einst bei der Deportation nach Gurs die Tora-Rolle der Synagoge gerettet hatte?

Nach längerem Suchen konnte Hans Mann eine E-Mail-Adresse ausfindig machen und so begann eine vorsichtige Kontaktaufnahme. Zu dieser Zeit war Shlomo Reutlinger bereits 90 Jahre alt und wohnte in Jerusalem.

Immer wieder ist eine Recherche zu Beginn von der spannenden Frage begleitet: Ist das Gegenüber offen für Gespräche und Erinnerung an die traumatisierenden Erfahrungen der Vergangenheit? Ist das Gegenüber bereit für eine erneute Auseinandersetzung mit Deutschen?

Mit Shlomo Fritz Reutlinger entstand tatsächlich nach einiger Zeit ein intensiver Kontakt. Er half bei der Recherche und steuerte wichtige Informationen bei, die halfen, dass die einzelnen namentlich bekannten Individuen den verschiedenen Familien mit Nachnamen Reutlinger zugeordnet werden konnten. Über die Zeit wuchs der Wunsch nach einem Treffen. Im November 2016 besuchte Hans Mann Shlomo Reutlinger in Jerusalem. Durch die intensiven Kontakte konnte auch die Geschichte von Shlomo Reutlinger und seiner Familie aufgeschrieben und bewahrt werden.



Abb. 2: Shlomo Reutlinger und Hans Mann während des Besuchs in Jerusalem, November 2016.

Quelle: Hans Mann.

Shlomo Reutlinger wurde als Fritz Reutlinger am 31. Oktober 1925 in Pforzheim geboren. Seine Eltern hießen Louis und Elsa Reutlinger. Louis Reutlinger war Mitinhaber der Eisenwarenhandlung Louis Reutlinger & Co. Fritz Reutlinger wuchs gemeinsam mit seinem Bruder Erich und seiner Schwester Ruth Lea in der Kronprinzenstraße 25 auf (s. Kap. 2.1, S. 105; s. Kap. 2.2, S. 130). Bis zum 8. November 1938 konnte er die Friedrich-Oberrealschule besuchen, dann erhielt er ein Schulverbot aufgrund seiner jüdischen Identität und musste auf eine jüdische Schule nach Karlsruhe fahren. Der Vater hatte schon länger für die Familie ein Ausreisevisum nach Kuba beantragt, doch dieses ließ auf sich warten. Der Druck auf jüdische Familien stieg. Als 1936 die Schwester geboren wurde, durfte die Mutter nicht in Pforzheim behandelt werden und musste in ein jüdisches Krankenhaus nach Karlsruhe.

Um seine Söhne zu retten, organisierte Louis Reutlinger im Februar 1939 für seine Söhne Fritz und Erich die Flucht nach Belgien zu einem Onkel. Im Jahr 1940 bekam Fritz über die *Jewish Agency for Palestine* ein Ausreisevisum von Belgien nach Palästina. In Palästina angekommen, änderte er seinen Vornamen von Fritz in Shlomo. In Israel lebte er im Kibbuz Ein-Hanatziv und erhielt eine landwirtschaftliche Ausbildung. Sein Bruder Erich (*1929) war leider zu jung für ein solches Visum gewesen und blieb weiter in Belgien.

Währenddessen spitzte sich die Lage in Deutschland zu. Louis und Elsa Reutlinger wurden gemeinsam mit ihrer vierjährigen Tochter und 192 weiteren Juden aus Pforzheim und Umgebung am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert. Das berüchtigte Lager in Frankreich, nördlich der Pyrenäen, diente als Gefangenenlager für viele nicht nur aus Deutschland deportierte Juden. Darunter waren auch die insgesamt über 6.500 Juden aus dem Südwestdeutschen Raum, die dorthin im Rahmen der sog. Wagner-Bürckel-Aktion deportiert wurden. Als das Lager voll belegt war, waren dort etwa 20.000 Männer, Frauen und Kinder unter unbeschreiblichen Bedingungen inhaftiert.

In leeren Baracken mussten die Menschen teils auf dem Erdboden schlafen, bzw. auf Pritschen, zwei- und dreistöckig, mit 60 cm Breite für zwei Personen. Hunger und Krankheit waren ständige Begleiter.

Wie durch ein Wunder erhielt Louis Reutlinger 1941 das schon zuvor beantragte Visum für Kuba und konnte mit Ehefrau und Tochter aus Gurs freikommen.

Doch Fritz/Shlomo Reutlinger erhielt plötzlich keine Briefe mehr aus Gurs. Im sorgenvollen Nachforschen über das *Rote Kreuz* erfuhr er, dass seine Eltern zuerst nach Kuba und dann weiter in die USA emigriert waren.

Alle Familienmitglieder waren gerettet – bis auf den Bruder Erich. Shlomo Reutlinger erzählte: „Die deutsche Wehrmacht hatte Belgien und auch Holland besetzt. Somit wurde es nach einiger Zeit auch für meinen Onkel immer gefährlicher, und er entschloss sich ebenfalls zu fliehen. Meinen kleineren Bruder ließ er bei einer befreundeten Familie, denen er genügend Geld gab, dass sie für ihn sorgen sollten. [...] Doch nach einiger Zeit wurde Erich dann von der Gestapo aufgegriffen, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.“⁹ Dieser Verlust begleitete Shlomo Reutlinger bis an sein Lebensende.

Shlomo Reutlinger entschloss sich 1949 zur Emigration in die USA. „Gegen Ende des Jahres 1949 dachte ich für mich, elf Jahre Trennung von meinen Eltern sind genug“¹⁰, so erzählte er es Hans Mann bei dessen Besuch im November 2016 in Israel.

Shlomo Reutlinger arbeitete schließlich 25 Jahre bei der Weltbank und betreute weltweit landwirtschaftliche Projekte. Er heiratete. Zwei Kinder wurden dem Paar geboren, zehn Enkel und sieben Urenkel gehören nun zu seiner Familie. 1994 übersiedelte er mit seiner Ehefrau von den USA nach Israel. Seine Frau starb 2010 bei einem Verkehrsunfall. Shlomo Reutlinger selbst starb am 20. März 2019. Die Stolpersteine, die



Abb. 3: Stolpersteine der Familie Louis Reutlinger in Pforzheim, Kronprinzenstraße 25, verlegt am 29. März 2019.

Quelle: Hans Mann.

an ihn und seine Familie erinnern, wurden am 29. März 2019 in der Kronprinzenstraße 25 verlegt.

Der Besuch von Hans Mann öffnete im Nachgang weitere Türen. So kam im Februar 2017 die Tochter von Shlomo Reutlinger, Elena Mayerfeld, nach Pforzheim und besuchte die Orte der Familiengeschichte. Sie wollte etwas genauer wissen, wo ihr Vater geboren und aufgewachsen war. Beim Besuch der Kronprinzenstraße 25 erwähnte sie die Geschichte der Rettung der Tora-Rolle von Pforzheim, konnte aber nur wenig dazu sagen. Hans Mann bat Shlomo Reutlinger daraufhin, ob er die Geschichte erzählen könne.

So erzählte Shlomo Reutlinger:

„Als die Nazis kamen, um die Juden einzusammeln und sie mit dem Zug nach Frankreich (Gurs) zu schicken, gaben sie ihnen nur wenig Zeit, um ihre persönlichen Sachen zu packen. Nach dem schnellen Verlassen des Hauses und als sie bereits am Bahnhof angekommen waren, fiel meinem Vater (Anm.: Louis Reutlinger) ein, dass die Tora-Rolle noch zu Hause war und er dachte, diese sollte auf keinen Fall dortbleiben. Sie sollte bei ihm sein, damit er sie schützen könnte.

Diese Tora konnte vor der Zerstörung während der Kristallnacht bewahrt werden, da ich sie gebrauchte, um für meine bevorstehende Bar Mitzwa-Feier das Lesen zu üben. Wäre sie in der Synagoge gewesen, wäre sie zusammen mit dem Gebäude und allen Kultgegenständen verbrannt.

Mein Vater dachte, er sollte die Bewacher auf dem Bahnhof bitten, dass sie ihm einige Minuten gäben, damit er zurück zum Haus ginge, um etwas für ihn sehr Wichtiges zu holen. Die Bewacher gaben ihm die Erlaubnis, und er bat darum ein kleines Kind mitnehmen zu dürfen, da das Haus ja verriegelt war. Das Kind, das er mitnahm, war sein Nachbar, Karl Leopold (Anm.: Uri) Landau, der damals etwa elf Jahre alt war. Das Haus war ja verriegelt, daher sollte das Kind über seine Schulter durch ein kleines Fenster in das Haus gelangen, um die Tora herauszuholen. Nachdem sie die Tora aus dem Haus ge-

holt hatten, rannten sie schnell zurück zum Bahnhof, wo seine Mutter besorgt wartete, dass er zurückkomme, bevor der Zug abfuhr, um sie wegzubringen.“¹¹

Shlomo Reutlinger kannte auch den Fortgang der Geschichte der Tora: Viele Jahre nach dem Krieg, Anfang der 1980er-Jahre, war Uri Landau zusammen mit seiner Frau auf Einladung der Stadt nach Pforzheim gekommen. Nach dem offiziellen Teil des Besuchs in Pforzheim entschloss sich Uri Landau zu einer Fahrt nach Gurs. In Gurs versuchte er herauszufinden, was mit der Tora-Rolle geschehen war. Schließlich erfuhr er, dass die Tora bei der Auflösung des Lagers an eine katholische Gemeinde in Gurs übergeben wurde. Diese Gemeinde wollte die Tora nicht behalten und übergab sie der jüdischen Gemeinde in Pau, einer Stadt nahe Gurs. Uri Landau konnte nach langen Verhandlungen mit der jüdischen Gemeinde erreichen, dass sie die Tora-Rolle herausgaben, und zu ihm nach Israel schickten. Nach Erhalt übergab Uri Landau die Tora an die Gedenkstätte Yad Vashem. Da sie nicht mehr koscher war, wurde die Schriftrolle nicht in der Synagoge, sondern in einem anderen Raum der Gedenkstätte ausgestellt (Kap. 2.2, S. 134).¹²

Zu dieser eindrucksvollen Geschichte der Tora-Rolle gehört auch ihre Vorgeschichte. Dr. Christoph Timm hat bei seinen Untersuchungen herausgefunden, dass die „Pforzheimer Tora-Rolle“ ursprünglich aus der *Jüdischen Gemeinde Menzingen* bei Bruchsal stammt. Da diese Gemeinde jedoch wegen Mitgliederschwunds aufgelöst werden musste, kam die Tora-Rolle 1926 nach Pforzheim. Dort fand sie im neuen Betsaal der *Bethausgemeinschaft Israel*, der orthodoxen jüdischen Gemeinde Pforzheims, eine neue Bestimmung (vgl. Kap. 2.1, S. 104).



Abb. 4: Die Tora-Rolle aus Pforzheim bzw. Menzingen in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem/Israel. Das Foto wurde im Januar 2018 Hans Mann von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem überlassen.

Weitere Stolpersteine im Nordschwarzwald

Im Nordschwarzwald gibt es weitere Stolpersteine, deren Verlegung durch Gunter Demnig von engagierten Einzelpersonen und Initiativen veranlasst wurde. In sorgfältiger Rechercharbeit wurden zahlreiche Informationen über die Menschen gesammelt, an die erinnert wird.

In der Gegend um Horb engagiert sich der *Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen* seit 1997 für den Erhalt der ehemaligen Synagoge und die Dokumentation der jüdischen Geschichte des früheren Rabbinate Mühringen/Horb (s. Kap. 2.7). Der Verein zählt über 150 Mitglieder und zeichnet sich durch eine reichhaltige Arbeit aus. In Horb und Teilorten wurden bisher 46 Stolpersteine verlegt: <https://www.ehemalige-synagoge-rexingen.de/aktivitaeten/stolpersteine-gedenkbuch>

Der erste Stolperstein im Kreis Calw wurde 2013 in Ottenbronn, Hengstetter Straße 2, für Helmut Großhans verlegt.¹³

In Enzklösterle, Jägerweg 23 wurden 2021 Stolpersteine für Aurel und Martha Radowitz verlegt (s. Kap. 3.2, S. 427).¹⁴

Der Stolperstein in Bösing, Ziegelstraße 27, für Wilhelm Kübler wurde am 11. Juli 2020 verlegt. Er war eines der über 10.000 Opfer der Krankenmorde, die in Grafeneck begangen wurden. Bösing gehörte früher zum Kreis Nagold, heute ist es ein Ortsteil von Pfalzgrafenweiler im Landkreis Freudenstadt.¹⁵

Für den in Bad Herrenalb wohnenden Dr. Ernst Alterthum wurde in Karlsruhe, Selde-neckstraße 11, ein Stolperstein verlegt (s. Abb. 20, S. 385).¹⁶

Informationen und Führungen

<https://stolpersteine-pforzheim.de/>

Hans Mann bietet Führungen in Pforzheim zu ausgewählten Stolpersteinen an.

Dabei informiert er über die Personen und ihre Geschichte.

Kontakt: mann.pf@t-online.de

Anmerkungen

- 1 Vgl. nicht namentlich genannte Autor*in des Köln-Magazins, Stolpern über die Stolpersteine, <https://koeln-magazin.info/stolpersteine/> (08.03.2021).
- 2 Vgl. Christopher Bolens, Stolpersteine – Orte der Erinnerung, <https://www.univativ-magazin.de/stolpersteine-orte-der-erinnerung/> (08.03.2021).
- 3 Vgl. FAQ- Artikel: Wie ist Gunter Demnig auf die Idee gekommen? Offizielle Homepage des Projekts, <http://www.stolpersteine.eu/faq/> (08.03.2021).
- 4 Stefan Friedrich, Stolpersteine erinnern in Pforzheim an die Gräueltaten des Nazi-Regimes, <https://bnn.de/pforzheim/stolpersteine-erinnern-in-pforzheim-an-die-grauel-taten-des-nazi-regimes> (02.03.2021); vgl. www.stolpersteine.eu.
- 5 Vgl. Artikel über Michael Friedrichs-Friedländer: Judith Langowski, Der Stolperstein-Macher „Ich drücke oft ein paar Tränen weg“, <https://www.tagesspiegel.de/berlin/michael-friedrichs-friedlaender-aus-berlin-stolperstein-macher-ich-druecke-oft-ein-paar-traenen-weg/22634818.html> (11.03.2021).
- 6 Demnig spricht in Anlehnung an Joseph Beuys von einem „Sozialen Kunstwerk“, vgl. FAQ-Artikel: Warum sind STOLPERSTEINE Kunst? Offizielle Homepage des Projekts, <http://www.stolpersteine.eu/faq/> (08.03.2021).
- 7 Vgl. <https://stolpersteine-pforzheim.de/listing/stolperstein-4/> (23.02.2021).
- 8 Für Pforzheim ist zu bedenken, dass nahezu alle Häuser der Innenstadt durch die Bomben des Zweiten Weltkriegs zerstört wurden und die heutigen Häuser nicht mehr identisch mit den ursprünglichen Wohnhäusern sind, in denen die Menschen gewohnt haben, an die mit den Stolpersteinen erinnert wird.
- 9 Interview Hans Mann mit Shlomo Reutlinger, Jerusalem, November 2016.
- 10 Ebd.
- 11 Fragmentarisch erzählt von Elena Mayerfeld (Tochter von Shlomo Reutlinger) im Februar 2017 beim Besuch der Kronprinzenstraße 25, aufgeschrieben und mit Shlomo Reutlinger abgestimmt von Hans Mann im Laufe des Jahres 2017.
- 12 Vgl. Ebd.
- 13 Vgl. Marion Silent-Witowski, Helmut Großhans bekommt seine Ehre wieder, Schwarzwälder-Bote, 06.09.2013, <https://www.schwarzwaelder-bote.de/inhalt.althengstett-helmut-grosshans-bekommt-seine-ehre-wieder.f99c0e39-ae24-45da-9e1d-7a4c66e53b54.html>; https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stolpersteine_in_Althengstett (10.03.2021).
- 14 Vgl. <https://www.papierblatt.de/doc/1941-vernichtung.pdf> (10.03.2021).
- 15 Vgl. Waltraud Günther, Wer den Text liest, verbeugt sich von selbst, Schwarzwälder-Bote, 13.07.2020, <https://www.schwarzwaelder-bote.de/inhalt.pfalzgrafenweiler-wer-den-text-liest-verbeugt-sich-von-selbst.902285ec-094e-4627-b324-787e57260df3.html> (10.03.2021).
- 16 Vgl. Richard Lesser, Dr. Ernst Alterthum, in: Gedenkbuch für die Karlsruher Juden, Oktober 2009, <http://gedenkbuch.informedia.de/index.php/PID/12/name/42.html> (10.03.2021).